

strich punkt

Cartoon: Margit Krammer



## Erinnerung ans „Popodrom“

Von Gerald Schmickl

Nicht nur auf der größten Bühne des Landes, die jeden Freitag mit „Starmania“ via ORF in unzähligen Wohnzimmern aufgebaut wird, gibt es einen musikalischen Wettbewerb. Auch die Stadt Wien veranstaltet – in deutlich kleinerem Rahmen – einen derartigen Contest. Bei „Podium.Wien“ konnten sich junge Musiker bewerben und durften in den vergangenen Wochen vor Jury und (Stream-)Publikum auftreten, und zwar in den Genres Hip Hop, Rock/Pop/Alternative, U20, Unplugged Solo und Unplugged Duo/Bands.

Dieser Wettbewerb ist ein später Nachfahre des legendären „Popodrom“, das von 1976 bis 2001 stattfand und sich zum größten musikalischen Kräftenessen Europas entwickelte – mit bis zu 220 Teilnehmern in den 80er Jahren (u.a. Opus, Papermoon, Gary Lux, Andi Baum) und Finals in der Wiener Stadthalle. An dieses Format habe ich persönliche Erinnerungen, da ich in dessen Frühzeit selbst mehrmals daran teilnahm. Zuerst einmal mit einer Schülerband in der Disziplin Rock (es gab auch noch Jazz und Folk). Wobei

mein Instrument so gar nicht dem Üblichen entsprach, denn ich trat mit einer *Melodica* auf. Das überforderte auch den Tontechniker (im Jugendzentrum in der Zeltgasse, wo damals die Vorauswahl-Werbe stattfanden): „Wo kummt’n do a Ton auß’er?“, fragte er mich hilflos. Da es keine direkte Verstärkungsmöglichkeit gab, musste ich den leicht schnarrenden Ton dieses seltsamen Tasteninstrumentes in ein Mikrofon blasen, was nicht der einzige Grund für unser frühes Ausscheiden war...

Auch unser Bandname, Eternity, war nicht ganz glücklich gewählt: „Also nach Ewigkeit klingt’s ihr eher net...“, spöttelte der Moderator Walter A. Pfneiszl (ein schon damals ällicher Peter-Rapp-Typ, dem die Wiener Jugend- und Musikszene viel zu verdanken hat).

Nicht viel besser erging es uns, als wir im Folk-Wettbewerb (ich mittlerweile mit Gitarre und Altflöte) unter dem Namen Katzenjammer/Kunstgenuss antraten. Wir wurden nämlich nur mit dem ersten Teil angekündigt, und als wir daraufhin vehement den zweiten Namensteil, also Kunstgenuss,

einforderten, meinte der Moderator lakonisch: „Des werma east hearn...“ Aus heutiger Sicht muss ich leider zugeben (und historische Aufnahmen auf Cassetten bestätigen das, selbst wenn man die schlechte Tonqualität berücksichtigt), dass seine Skepsis nicht ganz unberechtigt war...

Wir ließen uns trotzdem nicht entmutigen, schafften es – wenn ich mich richtig erinnere – einmal sogar bis ins (Rock-)Halbfinale. Und einige unserer Bandmitglieder machten danach (während ich mich der Popmusik fortan nur noch journalistisch widmete) kleine, feine Karrieren: Einer wurde Bassist bei der Hallucination Company, ein anderer begleitete die Jazz- und Avantgarde-Musikerin Mia Zabelka.

Und nicht zu vergessen „Gunkl“ Günther Paal, der uns gemeinsam mit seinem geizigen Bruder (der klassischer Profimusiker wurde) gelegentlich am Saxophon unterstützte. Der spätere Kabarettist konnte sich (und uns) – anstelle eines sarkastischen Moderators – freilich schon damals witzig selbst verarschen.

## Verkohlte Schätze

Von Mario Rausch

Die beiden Männer hatten offenbar eine Vorliebe für prächtige Villen in bester Lage. Und das nötige Kleingeld, um sich so ziemlich jeden Traum verwirklichen zu können. Die Rede ist von amerikanischen Ölmagnaten Jean Paul Getty, zu Lebzeiten der mutmaßlich reichste Mensch der Welt, der für seine umfangreiche Antikensammlung an der Pazifikküste eine Villa im römischen Stil nachbauen ließ, und von jenem hochgestellten Römer, der sich im 1. Jh. v. Chr. ein weitläufiges Domizil in Herculaneum am Golf von Neapel leisten konnte, das Getty als Vorlage für sein Museum diente.

Diese Villa wurde beim Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n. Chr. von Lavamassen verschüttet, was allerdings auch zu einer gewissen Konservierung ihrer Innenausstattung führte. Ein Glücksfall für die Ausgräber, die ursprünglich eher Schatzsucher als Forscher waren. Als man um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit gezielten Grabungen begann, legte man nämlich nicht das gesamte Gebäude frei, sondern trieb nur einzelne Tunnel voran, um wertvolle Kunstschätze zu finden – mit Erfolg: Zur prachtvollen Ausstattung der Villa gehörten Skulpturen, Gemälde und Mosaiken, die heute im Nationalmuseum von Neapel bewundert werden können.

Vor allem die mehr als achtzig Skulpturen, meist Kopien griechischer Werke, sind von immenser Bedeutung. Hervorzuheben sind etwa die Nachbildungen des Kopfes des polykletischen Doryphoros

(signiert vom Athener Apollonios) und einer Amazone des Phidias. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Porträtbüsten, darunter die des altgriechischen Philosophen Epikur; und genau dieser stellt eine Verbindung zu jenem bedeutsamen Fund her, der ursprünglich ganz unspektakulär aussah. In einem der Räume förderten die Arbeiter verkohlte Bündel zutage, die man erst später als Papyrusrollen identifizierte und so vor der Vernichtung bewahrte. Daher erhielt die Villa den Namen „Villa dei papiri“.

Erste Versuche des Studiums dieses antiken Wissensschatzes gab es schon im 18. und 19. Jh. – aufgrund der starken Zerstörung der Schrifträger mit mäßigem Erfolg. Erst in jüngster Zeit können Forscher in den USA und in Europa mit Hilfe neuester technischer Mittel den Inhalt der Schriftrollen sichtbar machen. Bei den Funden handelt es sich um philosophische Werke, die mit den Lehren Epikurs in Verbindung stehen und auf einen gewissen Philodemos von Gadara zurückgehen dürften.

Die in Herculaneum gefundenen Schriften des epikureischen Philosophen aus dem Gebiet des heutigen Jordanien befassen sich – ganz im Sinne der breit gefassten Definition von Philosophie in der Antike – mit einem Spektrum von unterschiedlichen Themen, darunter Musik, Rhetorik und Ethik.

**Mario Rausch**, geb. 1970, lebt als freier Publizist in Klagenfurt und Wien.

Schwarz & Weiß

## Jubel über die Befreiung

Von Anton Holzer

Sie winken in die Kamera und lassen ihrer Begeisterung freien Lauf. Wir schreiben den 3. Mai 1945, der Tag, an dem in Tirol der Zweite Weltkrieg zu Ende ging. Unser Foto entstand in Innsbruck, die Freude gilt den alliierten Befreier. Hinter der Kamera stand der amerikanische Soldat Irving Leibowitz.

Die US-Truppen hatten sich Tirol zunächst von Norden her, über Reutte, Seefeld und Kufstein, genähert, dann auch von Süden her, über den Brenner.

Der „Endkampf“, den der nationalsozialistische Tiroler Gauleiter Franz Hofer im Frühjahr 1945 ausgerufen hatte, fand nicht mehr statt. Kampflös nahmen die alliierten Truppen Innsbruck in Besitz. Unter den Soldaten waren auch armeeeigene Fotografen, die in sogenannten *Signal Photographic Companies* (*Signal Corps*) zusammengefasst waren. Sie wussten, welche Bilder das Militär brauchte: Szenen des Vormarschs, des Sieges und der Überlegenheit.

Die Bilder, die die beiden Historiker Peter Pirker und Matthias Breit in ihrem Band „Schnappschüsse der Befreiung. Fotografien amerikanischer Soldaten im Frühjahr 1945“ (Tyrolia Verlag, 2020) in amerikanischen Archiven (vor allem im *National Archive* in Washington) ausgegraben haben, sind spannende Dokumente der Zeitgeschichte, weil sie den Umschlagpunkt zwischen Krieg und Frieden zeigen.

Unsere Aufnahme entstand am letzten Tag des Krieges und am ersten Tag des Friedens. Noch wenige Tage zuvor hatten die US-Fotografen die letzten Kämpfe in Scharnitz und im Tiroler Außerfern dokumentiert, aber auch die Verhaftung von NS-Größen wie Hermann Göring in Kitzbühel oder Wernher von Braun in Reutte.

Und dann war der Krieg plötzlich aus. Die Armee-Fotografen warfen ihre militärischen Vorgaben ein Stück weit über Bord, sie tauchten nun in den Tiroler Alltag ein, in dem sie gestrandet waren. Zwei Monate lang hielten sich die amerikanischen Truppen in Tirol auf. Neben ihren militärischen Aufgaben, denen die Fotografen weiterhin nachgingen, erkundeten sie nun auch Land und Leute, sie gingen auf die Berge, schnallten sich Skier an, um weit oben auf der Innsbrucker Nordkette auf dem letzten Schnee des Frühlings ihre Schwünge zu ziehen.



**Anton Holzer**, Fotohistoriker, Publizist und Herausgeber der Zeitschrift „Fotogeschichte“. [www.anton-holzer.at](http://www.anton-holzer.at)

WIENER ZEITUNG **extra**

Redaktion: Gerald Schmickl (Ltg.), Andreas Rauschal.

Mitarbeit: Andreas Tesarik.

E-Mail: [extra@wienerzeitung.at](mailto:extra@wienerzeitung.at)

[www.wienerzeitung.at/extra](http://www.wienerzeitung.at/extra)